

# Nobilitas

Zeitschrift für deutsche Adelsforschung

## Jahrgang XIV. Folge 69

Herausgegeben vom Institut Deutsche Adelsforschung

> Forstweg 14 24105 Kiel Düsternbrook

Selbstverlag des Instituts Deutsche Adelsforschung

> DK - Sønderborg på øen Als

Dezember 2011

und kennzeichnet Wendepunkte und Brüche in der Theoriediskussion, wie das Ende bei einer Komödie zu sein habe.

Er gelangt schließlich in die Moderne, in der, wie bei dem schlesischen Essayist Peter Hacks (1928-2003), die Auflösung des Happyends en vogue ist, weil die anfangs angesprochene Verschiebung des Glücks vom Ende gleichmäßig auf die ganze Erzählung verteilt ist und nicht mehr als ferner Hoffnungsschimmer aufglimmt. Dennoch: Kraft kommt zu dem Ergebnis, daß trotz aller Entwürfe um eine neues Ende in der Komödie dieselbe auch im XXI. Jahrhundert wohl nicht auf das Happyend - in welcher Form auch immer - verzichten kann.

Vielleicht hat das auch damit zu tun, daß den eingangs erwähnten anthropologisch festgelegten und kulturphilosophisch begründeten Grundannahmen der allgemeinen Lebensziele der menschlichen Spezies eine ewige Sehnsucht nach glücklichen Enden innewohnt und nicht getilgt werden kann oder, wie es Friedrich Rückert 1836 formulierte: "Anfang und Ende sind wohl unter sich verwandt. Doch ist der Anfang blind, das Ende hat serkannt!"68 Kraft hat dies detailliert, profund und mit reichem Anwendungswissen seines Faches dargestellt; er hat eine farben- und reflektionsreiche Monographie vorgelegt, deren Verdienst auf der Fokussierung um die Entwicklung des Happyends besteht. Er hat dabei das Happyend in Frage gestellt und doch am Ende, ganz wie Rückert, als Notwendigkeit in der Komödie salvatiert und bestätigt.

### **Claus Heinrich Bill:**

### Der Begriff der Reinheit und seine Adelsanalogie. Zur Idee materieller und ideeller Sauberkeit

### I. Vorwegwort

Das *concept of purity*<sup>69</sup> ist ein die Geschichte der Menschheit und ihrer sozialen Verfassung, der Gesellschaft, seit Beginn an begleitendes Phänomen und kann in unterschiedlichsten Formen auftauchen, beispielsweise in der "Reinheit der Luft, des Tisches, des Öls, des Silbers, des Blutes, der Abstammung, des Tons, des Vokals, des

<sup>68</sup> Franz Freiherr v.Lipperheide: Spruchwörterbuch, Berlin 1907, Seite 153

<sup>69</sup> Das Schlagwort ist dem Werk von Michael Newton entliehen: The concept of purity at Qumran and in the letters of Paul, Cambridge 1985

Reims, der Sprache, des Begriffs, der Lehre, des Herzens, des Characters, der Absichten, des Geschmackes, des Urtheils" und dergleichen mehr. <sup>70</sup> Sie ist immer grenzsetzend, nie aber konstant gleich, sondern von Kulturkreis zu Kulturkreis unterschiedlich definiert. Reinheit ist ein Topos und Verhandlungsgegenstand sowohl intrapersonaler, mehr noch aber interpersonaler und also gesellschaftlich-sozialer Institutionen, denn ihr gegenüber steht im Diametraldenken des antiken wie auch frühmodernen Lebens die *Unreinheit*, woran noch einmal der besondere Grenzcharakter der Reinheit deutlich wird.

Was rein und unrein ist, bestimmen allerdings die Gesellschaften selbst. Es ist lehrreich und spannend, sich die unterschiedlichen Definitionen anzusehen, mit denen soziale Netzwerke oder territoriale Institutionen mit dem Begriffspaar *Reinheit-Unreinheit* umgegangen sind und immer noch umgehen. Auch in der Postmoderne der Kommunikationsgesellschaft ist das Themenpaar nicht obsolet geworden, sowohl in der Philosophie und Ethik als auch in der Religion und Politik.

Dabei sind gewisse Grundprämissen feststellbar, die bei der Betrachtung des *Begriffspaares* von Reinheit und Unreinheit auffällig erscheinen und sich durch den Habitus und das Erscheinungsbild der Begrifflichkeit ziehen wie ein roter Faden. Demnach ist die Definition von Jemandem oder von Etwas, was rein oder unrein sei, stets a) dichotomistisch, b) konstruktivistisch, c) analogistisch und d) klassifizierend.

Dichotomistisch ist sie, weil sie jeweils nur in der Diametralität denkbar ist, als Gegenpolpaar. Etwas kann nicht ein biβchen rein oder ein wenig unrein sein, sondern Gegenstände, Dinge oder Sachverhalte werden immer nur entweder als rein oder entweder unrein bezeichnet.

Konstruktivistisch ist sie, da es keine objektiven Kriterien für Reinheit gibt. Zwar kann auf der materiellen Ebene, beispielsweise bei der Reinigung eines Fensters, festgestellt werden, ob etwas rein ist oder nicht, doch ist diese Reinheit stets vom Standpunkt des Betrachtenden abhängig. Der Eine mag ein Fenster als rein bezeichnen, wenn es scheinbar keine Streifen hat, ein Anderer, der noch geringe Streifenspuren auf dem Fenster aus anderer Perspektive erkennt, beispielsweise bei Sonnenschein, wird das Fenster vermutlich als unrein beziehentlich eher schmutzig empfinden. Dar-

aus folgt, daß Reinheit nicht per se existiert, sondern erst geschaffen wird.<sup>71</sup> Dabei wird meist die Intensität und der Grad an Reinheit mit Reinheit an sich verwechselt. Für den Habitus der Reinheit ist daher immer eine Definition Voraussetzung. Wenn daher die Behauptung aufgestellt wird, daß etwas oder jemand unrein sei, so ist dies ein Konstrukt, das zu seiner Existenzsicherung jeweils erst kommuniziert und festgestellt werden muß. Reinheit und Unreinheit sind soziale Verhandlungsgegenstände von Menschen oder Gruppen, die sich diese Zustände gegenseitig attestieren oder absprechen. Dabei ist es wesentlich abhängig von den Machtverhältnissen der Gruppen oder Institutionen, inwieweit diese Definitionen von Reinheit verteilt und angenommen werden. In jedem Falle wird sich dabei diejenige Auffassung durchsetzen, deren Träger und Verbreiter das höhere Machtpotential eingeräumt wird oder deren Verbreiter dieses höhere Machtpotential durch Druck und Zwang tatsächlich auch besitzen. Reinheit ist außerdem damit stets personen- oder gruppengebunden. Sie braucht jemanden, der die jeweiligen Definitionen setzt und verteidigt. Dies ist eine der wichtigsten Prämissen der Reinheit, weil dadurch deutlich wird, daß sie grundsätzlich ein Verhandlungsgegenstand ist und keine Tatsache. Bemerklich wird dies beim Waschen verschmutzter Hände. Zwar mögen die Hände nach dem Waschen subjektiv mit Seife rein sein, tatsächlich aber sind sie nur in einem gewissen Maß rein, im Übrigen aber unrein, wenn man bedenkt, daß Keime und Bakterien trotzdem noch auf ihr leben, die kaum als rein bezeichnet werden können. Sie werden dann jedoch ignoniert, weil sie ohne Zuhilfenahme von technischen Hilfsmitteln wie Lupen oder Mikroskopen nicht sichtbar sind. Sichtbarkeit ist allerdings kein zuverlässiges Erkennungsmerkmal von Reinheit, da auch vollkommen unsichtbare Unreinheiten definiert und konstruiert wurden und auch immer noch werden.

Weil man nun aber die Hand nach dem Waschen, um beim Beispiel zu bleiben, wohl eher als sauber denn als rein bezeichnen würde, kommt ein weiteres Grundmerkmal der Reinheit hinzu: Sie ist *analogistisch*. Sie betrifft nicht nur die Reinheit und Unreinheit an sich, sondern steht als Platzhalter für verschiedene Definitionen wie Sauberkeit, Licht, Adel, berührbar, unbefleckt, einer Weltanschauung, Lehre oder Auffassung entsprechend, würdig, ehrhaft, gemein, heilig und gut auf der einen

Zur unterschiedlichen Wahrnehmung weltlicher Phänomene siehe die Erkenntnisse der Kognitionspsychologie, beispielsweise in dem Werk von Philip Banyard: Einführung in die Kognitionspsychologie, München 1995

und Schmutz, Dunkelheit, Nichtadel, unberührbar, befleckt, einer Weltanschauung, Lehre oder Auffassung nicht entsprechend, würdelos, ehrlos, elitär, profan und schlecht auf der anderen Seite. Analogismen verlagern die Reinheit daher auf den Erscheinungsebenen; sie kann körperlicher oder geistiger, seelischer oder spiritueller, politischer oder religiöser, populärer oder wissenschaftlicher, persönlicher oder gegenständlicher Natur sein, tatsächlich oder im übertragenden Sinne gebraucht werden, gegenständlich oder imaginär sein. So wird bei der Definition von Schmutz und Schund in der Literatur nicht die Reinheit hervorgehoben, sondern das Schwergewicht auf der konstruierten Unreinheit als Analogismus gelegt, um ein eindeutiges Feindbild zum eigenen Ideal aufzubauen. Zedlers Universallexikon, eine Zusammenfassung des bekannten eurozentrischen Wissens im Ancien Régime des XVIII. Jahrhunderts, unterscheidet beispielsweise analogistisch unreines Brod, unreine Fässer, unreines Gewissen, unreine Kleider, unreines Land, unreine Luft, unreine Quinte, unreines Thier, unreines Weib, unreiner Wille, Unreinigkeit des Geblütes, Unreinigkeit der Wunden, Unfläterey, unreiner Magnet, Unreine und den Dienst der Unreinigkeit, 72 so daß Zedler hier alle Begriffe analogistisch verwendet, namentlich biologistisch, körperlich, physikalisch, ideell, hygienisch, gegenständlich und moralisch. Doch auch im Analogismus der Reinheit ist auffallend, daß es keine Mittelpositionen oder Graduierungen in der Auffassung gibt: Ein Konstrukt überwiegend würdelos wird selten bis gar nicht angewendet, weil ihm die Plakativität fehlt. Die Definitionen bleiben fernerhin, auch wenn man sie austauscht und überträgt, mit den ursprünglichen Beschreibungen und Attributen verknüpft und sind daher auch in ihren anderen Verwendungsgebieten kongruent zu sehen.

Gezeigt werden konnte außerdem oben bereits die *klassifizierende* Wirkung einer Reinheitsdefinition, die stets mit einer Bewertung seitens des Definitionsetzers verbunden ist. Mit der Definition wird daher immer eine Valenz beigelegt, die in streng dichotomisierter Qualität vorgelegt und konstruiert wird. Alles was dabei als rein gilt, wird vom Definitionssetzer als eigene Qualität verstanden, während grundsätzlich nur *die Andere* noder *das Andere* als unrein bezeichnet werden. Diese Beschreibung schließt auch Fälle von Selbstbeschuldigungen, Selbstwertverminderung und Selbstanklage mit ein, wie sie vor allem in masochistisch orientierten Kulturen wie dem

Christizismus lebendig waren und auch noch immer sind. Denn in solchen Exempeln wird das *Andere* ausschließlich als etwas *Fremdes* verstanden, das zwar temporär zur eigenen Persönlichkeit zugehörig *erscheint*, in Wirklichkeit aber als nicht zugehörig empfunden wird.<sup>73</sup> Reinheit ist daher nie neutral.

Im Gegenteil: Mit dieser Wertsetzung verbunden ist zugleich auch ein *Appell*, der von allen, die sich für rein halten, an alle, die sie als unrein bezeichnen oder alles, was für unrein gehalten wird, ausgeht. Diese Personen oder Gruppen werden dann in aller Regel entweder dazu aufgefordert, rein zu werden oder sie werden, wenn Unreinheit als absolut und unveränderbar angesehen wird, mit der Begründung ihrer Unreinheit vertrieben oder gar, wie im *eliminatorischen Antisemitismus* des Dritten Reiches, getötet. Reinheits- und Unreinheitsdefinitionen sind im extremsten Falle beliebte Legitimation für asoziales Verhalten wie beispielsweise *Genozide*.

Zuletzt sind Reinheit und Unreinheit, weil sie stets zuvor konstruiert werden müssen, wandelbar und veränderlich. Wenn auch nicht in allen Fällen von Betroffenen, denen man Unreinheit vorwirft, so können doch in einigen Fällen Transformierungsprozesse stattfinden, Prozesse der Reinigung und Verunreinigung: Die *Reinigung* führt zur Wiederherstellung der Reinheit aus der Unreinheit und die *Verunreinigung* zerstört die Reinheit und wird zur Unreinheit.

Ausgehend von diesen vier Merkmalen der Reinheit wird jetzt das *Kaleidoskop der Reinheit*, wie es oben bereits in Einzelfällen offenbart wurden, näher besprochen und detailliert beleuchtet. Dabei werden einige, wenn auch sicher bei weitem nicht alle Definitionen und Analogebenen angesprochen werden, so daß durch die Geschichte der Menschheit und ihrer sozialen Verfaßtheit ein Querschnitt über Reinheit und Unreinheit geboten wird, der die Gegenwärtigkeit und die Vielfalt, die positiven wie negativen Auswirkungen dieser eigenartigen Zustandskonstrukte auffächern wird. Bewerkstelligt wird dies anhand von geographischen Fixpunkten, an denen sich Definitionen aus der Welt der retrospektiven Schriftlichkeit, in der sich Reinheits- und Unreinheitsdefinitionen aus der Vergangenheit erhalten haben, festmachen lassen.

<sup>73</sup> Ein Beispiel dafür ist Sven Fockner: Rein? Unrein? Egal!, in: Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten (Herausgebende): Adventisten heute, Jahrgang CXI., Lüneburg 2012, Ausgabe 3 vom März 2012, Seite 7

### II. Delphi - Reinheit als Würdigkeit

In der berühmtesten Orakelstätte des antiken Griechenlands, in Delphi auf dem Parnass, gab es etwa zwischen 800 vor Christus bis 300 nach Christus zwei Arten von Reinheit, die *institutionelle* und die *persönliche* Reinheit. Diese Reinheit war religiöser Art, denn das Orakel war eine mantische Sprachstätte der Gottheit Apollon, ihm geweiht und wurde von den Gläubigen als Wohnsitz dieser Gottheit betrachtet. Reinheit hatte hier also vor allem mit einer Würdigung der Gottheit zu tun, die gänzlich auf ihn ausgerichtet war. Entsprechend wurde die Stätte an sich, der Tempel, in dem sich das *Adyton*, das Allerheiligste, befand, in dem die *Weissagungen der Pythia* stattfanden, bereits reinlich gehalten.<sup>74</sup>

Diese institutionelle Reinheit, die sich auf die sakralen Gebäude bezog, war eine äußerliche Reinheit. Der Dichter Euripides läßt in seiner Tragödie Ion, die er um 413 vor Christus anfertigte, seinen Protagonisten Ion, einen delphischen Priester, im dritten und vierten Anapästensystem, zu den Dienern des Tempels sprechend, sagen: "Auf, Diener Apolls an dem Delpheraltar, brecht auf alsbald zu der silbernen Fluth des kastalischen Quells, und sobald ihr den Leib in des reinen Krystalls thauperligem Schaum Euch wässertet, eilt in den Tempel zurück: Dort hütet den Mund andächtig, um stets heilkundenden Worts heiltönigen Schall den Befragern des Gotts mit geziemender Lippe zu künden! (die Diener gehen ab). Ich aber, getreu dem von Kindheit an mir befohlenen Amt, ich fege des Gotts Vorhallen indeß mit des Lorbeers Zweig und mit hehrem Gewind; dann spreng' ich den Grund fluthrieselnden Thau's, und verscheuche den Schwarm der gefiederten Brut, die frech des Altars Weihgaben umschwirrt, durch Bogen und Pfeil; denn den Tempel Apolls, ihn besorg' ich, verwaist und von Eltern entblößt als heilige pflegende Stätte! (er schreitet an die Arbeit) ... O Reis, o blühendes Reis, daß die Halle des Phoibos mir säubern hilft, Du lieblicher Zweig des herrlichsten Lorbeers, Du Schoß aus göttlicher Au, wo der hehre thauige Schaum nieversiegenden Quellstroms fluthend herabträuft aus der heiligen Myrte Haar: Täglich hilfst du den Estrich mir säubern, wenn in beschwingtem Flug Helios naht, säubern jeglichen Morgen! ... (die Halle ist mittlerweile von ihm gekehrt woden) Doch ruhe des Lorbeers Schleifbund und die Fegarbeit! Nun schütt' ich des Erd-

<sup>74</sup> Peter Hoyle: Delphi und sein Orakel. Wesen und Bedeutung des antiken Heiligtums, Wiesbaden 1968, Seite 18, 20 und 22

reichs Quellstrom aus goldnem Gefäß, Kastalischer Bornfluth hochwirbelnden Sturzguß: So spreng' ich das Thaunaß frommlebend in Keuschheit. (bei jeder der letzten Versreihen gießt Ion einen Strom Wasser, nach den Seiten hin, über den Estrich) ... Ha! Ha! Vom Parnaß her kommt schon Vogelgezücht, aus Höhlen und Nest, wildschwärmend! Streift nicht zum Gesimskranz, sag' ich, noch huscht in des Saals Goldflimmer! (indem er einen Vogel an der Pforte ergreift:) Dich erschießt mein Pfeil, Zeus' Herold du, der über des Lustreichs Heer obsiegt durch Schnabelgewalt! (in anderer Richtung sich umschauend:) An die Halle zugleich dort rudert ein Schwan: Ei, willst Du mir flugs wegheben den purpurumschimmerten Fuß? Nicht wehrt Dir den Pfeil selbst Phoibos in harmonischem Klang dich begleitende Lei'r: Das Gefieder gespannt, steig' auf und enteil' an den delphischen See!"75

Euripides spricht hier vier Arten von institutioneller Reinheit an: a) den durch den mit kastalischem Quellwasser gereinigten Boden des Apollontempels, b) die durch den Pfeil von Vögeln gereinigte Luft, c) die durch das Schweigen als ein prophylaktisches Verschließen des Mundes zur Vermeidung der Gefahr böser Worte gereinigte Kommunikation<sup>76</sup> und d) die durch den Verzicht auf sexuellen Verkehr erzeugte kultisch-priesterliche Reinheit.

Rein sein mußten aber ferner auch alle Personen, die mit Apollon im Temenos, dem Kultbezirk, umgingen. Auffallend dabei ist auf der personalen Ebene eine gestufte Reinheit. Priester waren auf Lebenszeit berufen und lebten, wie Euripides belegte, keusch, da sexuelle Betätigung eine Energieumlenkung bedeutete, die nicht dem Gott Apollon zugute kam, sondern die animalische Natur des Menschen geweckt hätte. Auch die Pythia als direkte Weissagerin der Apollonsprüche mußte Reinheit erlangen, indem sie jedes Mal, wenn sie weissagen wollte, zuvor in der kastalischen Quelle, aus der auch das Waschwasser für den Boden stammte, eine rituelle Waschung vorzunehmen hatte.

Der gleichen äußerlichen Zeremonie mußten sich die Pilger und Fragenden unterziehen, bevor sie sich dem Temenos und noch mehr dem Tempelinneren näherten. Die innere Motivation spielte dabei allerdings keine primäre, sondern nur eine se-

<sup>75</sup> Johannes Minckwitz: Die Dramen des Euripides, Band X., Ion, Stuttgart 1866, Seite 59-62

<sup>76</sup> Auf diesen Punkt der Reinheit weist (fußend auf dem Ion von Euripides) Karl Friedrich Nägelsbach hin: Die nachhomerische Theologie des griechischen Volksglaubens bis auf Alexander, Nürnberg 1857, Seite 204

<sup>77</sup> Dazu siehe ausführlicher Eugen Fehrle: Die kultische Keuschheit im Altertum, Gießen 1910

kundäre Rolle: Als rein galt, wer vom Wasser benetzt wurde, nicht wer mit einer *Reinheit der Gesinnung* kam, obwohl auch diese theoretisch gefordert wurde. Allerdings war die äußerliche Waschung und auch das Anlegen weißer Kleidung bereits eine kultische Handlung, die mit Bedacht auf die kommende Weissagung hin zu geschehen hatte und daher auch eine innere Reinheit in Form einer Konzentration auf das Wesentliche und das Heilige der Handlung beförderte. Auch Opfertiere mußten rein sein: Sie galten als rein, wenn sie rituell geschlachtet wurden und wenn ihr Blut floß, jedoch als unrein, wenn sich dieses Blut mit dem Staub der Erde mischte.<sup>78</sup>

### III. Salte Lake City - Reinheit bei den Mormonen

Bleiben wir bei der Religion und ihrem Verhältnis zur Reinheit, dann muß der Fokus früher oder später auf den *Aspekt der Sexualität* gelenkt werden. Sexualität und Religion sind *entgrenzende* Techniken, die sich jedoch in der Vorstellung der meisten Religionen als miteinander unvereinbar zeigen. Sexualität, so wird vor allem von konservativen Vertretern und solchen, die die Ehe propagieren, betont, müsse eingehegt und eingegrenzt werden und sei nur im Rahmen dieser Grenzen gestattet und geduldet. Bei wenigen Religionen und religiösen Richtungen ist dahingegen eine entgrenzte Sexualität *Voraussetzung für religiöse Erfahrung* und mystische Erlebnisse, beispielsweise im Tantra oder in der polyamörösen Oshosophie. Um hier nicht zu weit auszuufern, soll nun indes lediglich das Verhältnis der Mormonen als einer modernen Neuoffenbarungsreligion<sup>79</sup> amerikanischen Ursprungs untersucht werden, das insofern speziell ist, als es sich nicht nur auf die Bibel, sondern in besonderem Maße auf das im XIX. Jahrhundert entstandene *Buch Mormon* und die übrigen *Heiligen Schriften* dieses religiösen Kultes bezieht.

<sup>78</sup> Veit Rosenberger: Griechische Orakel. Eine Kulturgeschichte, Darmstadt 2001, Seite 16

Die Bezeichnung "Offenbarung" folgt der Eigenbezeichnung des religiösen Kultes, die ein gewöhnliche und daher profane Publikation eins Druckwerkes durch schlichte Umdeklarierung zur "Offenbarung" werden lassen, um ihnen eine höhere Wertigkeit im Prestigedenken zu verliehen. Selbstverständlich nehmen derartige Autoren aber in Anspruch, daß es Worte oder Aussprüche ihrer jeweiligen Gottheit seien, die sie als Medium lediglich niedergeschrieben hätten. Dazu gehört oft eine etwas umständliche Wortewahl, die von Wiederholungen und Überhöhungen nicht frei ist, was sich besonders im Buch Mormon, aber auch in vergleichbaren Werken wie Vereinigung Universelles Leben (Herausgebende): Das ist mein Wort Λ und Ω. Das Evangelium Jesu. Die Christus-Offenbarung, welche inzwischen die wahren Christen in aller Welt kennen. Christus, der Sohn Gottes, der Mitregent im Himmel, der Erlöser aller Menschen und Seelen, der Erbauer und Herrscher des Reiches Gottes auf Erden, offenbart sich über Sein Leben, Denken und Wirken als Jesus von Nazareth durch die Prophetin Gottes Gabriele, Würzburg & Ochsenfurth ³2003, bemerkbar macht.

Bei den Mormonen wird Reinheit in mehreren Definitionen von Joseph Smith (1805-1844), dem Gründer dieser Vereinigung und Autor des Buches Mormon, benutzt. Insgesamt besehen aber aber ist die Zeugungskraft bei den Mormonen einzuhegen in die Ehe und ein angeblich beliebter Angriffspunkt des Satans: "Da die Familie jetzt und in Ewigkeit von so großer Bedeutung ist, hat der Satan sie zu seinem Hauptangriffsziel gemacht ... wir Heiligen der Letzten Tage brauchen und dürfen uns nicht durch die Spitzfindigkeiten der Menschen hinsichtlich der Wirklichkeit des Satans täuschen zu lassen. Es gibt einen persönlichen Teufel und wir tun gut daran, es zu glauben ... Die jetzigen Vorstöße des Satan gegen die Familie sind in solch verführerische Begriffe gekleidet wie die neue Moral, freie Liebe, sexuelle Freiheit, Redefreiheit oder Emanzipation."80 Dies alles steht bei den Mormonen als Synonym für Unreinheit, vor der man sich hüten solle.81 Schließlich ist davon die Rede, daß die Auserwählten, die an die mormonische Gottheit glauben, am Jüngsten Tage und dem Weltuntergang rein gemacht werden sollen, wenn sie sich an die Gebote der Gottheit halten.82

### IV. Augsburg - Unreinheit der Luft

Die Frage der Luftreinhaltung und also der Reinheit des Mittels zum Atmen war ein globales Problem, mit dem nicht erst das XX. Jahrhundert zu kämpfen hatte, sondern das bereits sehr früh, in der Antike, darüber hinaus in Mittelalter und Neuzeit, diskutiert worden ist. Allerdings ist ein deutlicher Wandel in den Bestrebungen zur Luftreinhaltung zu erkennen. Die anfangs humanozentrische Sichtweise auf die Luftreinhaltung wurde im Laufe der Zeiten durch eine ökozentrische Sichtweise abgelöst. Anfangs ging es in den Diskursen der Intellektuellen und Schriftsteller darum, die Unreinheit der Luft als etwas dem Menschen Abträglichen zu kennzeichnen, während im XIX. und dann vor allem im XX. Jahrhundert der ökologische Gedanke in der Betrachtung der Luftreinhaltung die Oberhand gewann. Die Betrachtung des

<sup>80</sup> Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Herausgebende): Wie ich mir meine ewige Ehe erarbeite. Studienführer für die Kurse CDFR 60 und 61, Frankfurt am Main 1991, Seite 187-189

<sup>81</sup> Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Herausgebende): Das Buch Mormon, Frankfurt am Main 1997, Seite 367

<sup>82</sup> Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Herausgebende): Lehre und Bündnisse der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Offenbarungen, die der Joseph Smith empfangen hat, nebst einigen Beifügungen seiner Nachfolger in der Präsidentschaft der Kirche, Frankfurt am Main 1997, Seite 52

Phänomens bezog sich damit im XX. Centenarium auf die globalen Folgen und sah in der Umwelt, in der der Mensch lebt, einen großen Organismus, den es rein zu halten gelte; dazu zählte indes nicht nur die Luft, sondern auch die Reinhaltung des Wassers. Bemerkbar ist also bei der Betrachtung der Luftreinheit eine Wandlung ihrer Sichtweise; sie war anfangs nur singulär, ist später aber globalisiert worden.

Eine Wertzuweisung erfolgte daher zunächst nur im Sinne der menschlichen erkannten Notwendigkeit reiner Atemluft, bezog sich dann aber auch auf einen Wert an sich, der auch für andere Lebewesen - für Pflanzen und Tiere - von höchster Bedeutung war. Die deutsche Ökologiebewegung, wie sie sich vor allem in den 1980er Jahren in der Bundesrepublik etablierte, war die Reinheit der Luft eine Forderung unter vielen Forderungen und folgte der Erkenntnis, daß nur reine Luft nicht genügen würde, um das Leben auf der Erde lebenswert zu machen und gesund zu erhalten. Die Diskurse um die Reinheit der Luft sind vor diesem Hintergrund zu sehen, der von der Einzelerscheinung hin zur Systemisierung und damit zum Systemdenken führte.

Erstaunlicherweise war Luftreinhaltung aber in der Geschichte der Menschheit nicht nur eine biologistische Frage, <sup>83</sup> sondern wurde auch sehr rasch analogisiert, was in einem Beispiel aus dem Jahre 1784 deutlich wird, in der es über die erforderliche Gesundheitshygiene des französischen Militärarztes Joseph Clément Tissot (1747-1826) in einem Werk aus Augsburg heißt: "Endlich schadet auch noch die böse und unreine Luft. Durch böse Luft versteht man eine ungesunde, oder mit einer der Gesundheit höchst nachtheiligen Materie angefüllte Luft, dergleichen bey Seuchen von Faulfiebern, Gallfiebern, bösartigen Fiebern sich vorfindet. Meistens entsteht eine solche böse Luft von den Ausdünstungen der Sümpfen, Morästen, Seen, ausgetretenen Wassern, faulenden Thieren, und menschlichen Unrath. Dahero auch in gewissen Jahren die Luft giftiger, und die Seuchen schlimmer sind. Überhaupt aber giebt alle Faulung Dünste von sich, welche die Luft verderben und schädlich machen. Daher kann man begreifen, warum in gewissen Ländern und Orten gewisse Krankheiten einheimisch sind. Warum im Gegentheil andere von solchen Krankheiten frey bleiben. Das beste Bewahrungsmittel wider eine solche böse Luft ist eine gute und stren-

<sup>83</sup> Eine noch ausschließlich biologistische Sichtweise findet sich bei Nomen Nescio: Über die zwecksmäßigste Art, Wohn- und Schlafzimmern frische und reine Luft zuzuführen, in: Herzoglich Sachsen Coburg Saalfeldisches Regierungs- und Intelligenzblatt, Stück 10 vom 26. September 1807, Spalte 165-166

ge Lebensordnung. Ist jede Krankheit ansteckend, so muß man ohne Noch mit den Angesteckten nicht umgehen.

Durch unreine Luft, versteht man eine von den Ausdünstungen der Menschen, Kranken, Gräber, und vernachläßigter Erneuerungen, stinkende, stockende, schädliche Luft. Wohnen in einer kleinen niedrigen Stube viele Menschen beysammen, so wird von der vielen Ausdünstung der Menschen die Luft unrein; und sind die Menschen überdies krank: so vermehren sich die Ausleerungen, und folglich auch die daher entstehende Dünste. Ist nun die Krankheit ein Faulfieber, Ruhr - oder Ausschlagfieber, so ist nicht nur die Menge, sondern auch die üble Beschaffenheit der Ausleerungen viel stärker und gefährlicher.

Daher sterben auch oft viele Kinder an Blattern, die aus ihrer Natur die Luft anstecken und unrein machen, weil oft zwey, drey oder gar mehrere in einer kleinen niedrigen Stube, liegen. Man darf nur die Bettdecke aufheben, und sehen, was für ein Gestank herausgeht! und in dieser stinkenden Ausdünstung, wovon ein Theil wieder in den Körper zurückgeht, müssen die armen Blatternkinder liegen. Ist es nicht wider alle Vernunft und unsinnig?

Durch den Schweis, oder auch blosse Ausdünstung der Haut, durch den Urin, durch den Stuhlgang wird endlich selbst die Luft des Zimmers unrein, und zwar um so mehr, wenn man faul und liederlich ist, und den Leibstul oder Nachtgeschirr lange im Zimmer läßt. Von einer solchen Vernachläßigung und Lüderlichkeit leidet der Kranke, der Krankenwärter, die andere Innwohner des Hauses, der Arzt und Geistliche, die den Kranken besuchen müssen, indem sie alle eine unreine mit faulen Dünsten angesteckte Luft einathmen müssen. Der Kranke, der ohnehin im Körper genug böse Materie hat, bekömmt daher einen neuen Zunder, die Umstehende und Besuchende aber laufen Gefahr, angesteckt zu werden.

Eine solche unreine Luft nun muß man zu verbessern suchen: 1) Durch die gehörige Reinlichkeit, indem man allen Auswurf des Kranken so gleich aus dem Zimmer schaft; öfters die Hemde, Leinen, Kleider und feuchte Betten wechselt und trocknet.
2) Durch Öfnung der Fenster, wodurch frische, gesunde, reinere Luft ins Zimmer gelassen, die ungesunde und unreine aber hinaus getrieben wird. Man öfne nämlich ein Fenster halb oder schief, und wenn es windig ist, so hange man ein Tuch oder Vorhang vor das Fenster, oder lasse die Thür auf, damit die Luft nicht zum Kranken

komme. 3) Durch Ausräucherung des Zimmers, wenn wegen der Ausdünstung und den Ausleerungen des Kranken, die Fensteröfnung nicht hinreichend, die Luft um den Kranken herum immer unrein, ist, und man die frische Luft so nahe nicht zulassen kann. Man werfe also öfters auf glüende Kohlen einige Wachholderbeeren, oder zünde etwas weniges von dem Wacholderholz an; oder man lasse in einem Topf auf Kohlen Eßig abrauchen. Reiche können statt dessen Weyrauch nehmen. Eben so gut und noch geschwinder hilft das Anzünden des Pulvers, welches eine große Veränderung in der Luft hervorbringt."<sup>84</sup>

Der hier genannte Anonymus, der Tissots Gedanken am Ende des Ancien Régimes verbreitete, beschäftigte sich zwar hauptsächlich mit der biologistischen und vorbeugenden hygienischen Lage von Erkrankten, nimmt damit auch moderne Hygienevorschriften teils schon vorweg, wie sie im XXI. Jahrhundert für selbstverständlich erachtet werden, verknüpft aber die unreine Luft zugleich auch mit der erwähnten wertenden Klassifizierung. Er sprach daher nicht nur von unreiner Luft, sondern nannte sie zugleich auch "böse unreine Luft".

Damit verband der nicht genannte Verfasser des XVIII. Jahrhunderts nicht nur eine Eigenschaft, sondern maß dieser Eigenschaft auch einen selbständigen moralischen Charakter zu. Er setzte *unrein* und *böse* einerseits sowie, wenn auch unausgesprochen, doch davon abgeleitet, *rein* und *gut* miteinander gleich. Das Motiv dieser Personalisierung an sich unpersönlicher Luft dürfte indes nicht nur auf die menschliche Eigenschaft der humanozentierten Sichtweise zurückzuführen sein, sondern auch auf die Hoffnung einer größeren pädagogischen Wirkung der erlassenen Appelle: Die Konnotation der moralisch verderblich dargestellten unreinen Luft wirkte auf den Menschen zurück, der analog betrachtet als *böse* dann eingestuft wurde, wenn er sich den Hygienevorschriften Tissots widersetzen würde. Das Gegenmittel war einfach, denn gemäß dem Verfasser ließ sich die *Bösigkeit der Luft* verhindern durch *gute Taten* des Menschen, welche in diesem Falle durch das besonnene Lüften verwandelt

Nomen Nescio: Allgemeine Regeln seine Gesundheit lang zu erhalten nach der Vorschrift des Herrn Tissots, Augsburg 1784, Seite 87-90. Auf Seite 75 zusätzlich auch noch auftauchend in der begrifflichen Kombinationer von "böser unreiner giftiger Luft".

<sup>85</sup> Auf diese Verbindung weist an einem anderen Beispiel auch Andreas Bähr in seinem Aufsatz: Abgötterei stinkt. Unreinheit, Konfession und Krankheit im 17. Jahrhundert, in: Peter Bruschel & Christoph Marx (Herausgebende): Reinheit, Wien & Köln & Weimar 2011, S.124, hin. Siehe dazu auch Almut Höfert: Ist das Böse schmutzig? Das Osmanische Reich in den Augen europäischer Reisender des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Historische Anthropologie, Jahrgang XI., Heft 2, Köln & Weimar & Wien 2003, Seite 176-192

werden könne. Letztlich war die *Moralität der Luft* eine *Moralität des Menschen*, ohne daß der Mensch - hier die Pflegenden und das Krankenpersonal - vom ratgebenden Anonymus direkt angegriffen worden wären. Die Vorgehensweise war schlau: Über die Luft als Medium, die *giftig* und *böse* und damit *vorsätzlich verwerflich* bezeichnet wurde, konnte eine direkte Vorwurfskonfrontation mit dem Lesenden durch *prophylaktische Verschiebung* auf ein anderes Objekt vermieden werden, um die sozialpsycholgischen Abwehrmechansimen des Ichs, in diesem Falle der Lesenden, zu vermeiden. <sup>86</sup> Vielmehr konnten die Rezipierenden der Zeilen den Appell wirkungsvoll als Möglichkeit zur *eigenen guten Tat* verstehen, mit der sie die *böse Luft* läutern konnten. Auf diese Weise gelang es dem Verfasser, im Wortlaut nicht den Menschen als den Verantwortlichen für mangelnde Hygiene, sondern *die böse Luft* anzuklagen. Der *lüftende Mensch* wird hier gar, im Jahre 1784, zum sakral verbrämten und mytisch konnotierten Ritter Sankt Georg, der im Kampf als Lüftender heroisch den *Drachen der Luftunreinheit* im Krankenzimmer bekämpft - und besiegt. <sup>87</sup>

Das Beispiel der unreien Luft, die als *böse* klassifiziert wurde, ist indes kein Einzelfall, sondern läßt sich auch auf andere Naturphänomene wie *das Meer* oder *den Boden* anwenden. Denn im XVIII. und XIX. Jahrhundert suchten europäische Gelehrte nach der Ursache für Malaria und Cholera. Sie griffen dabei zurück auf ein *concept of purity*, das sich durch Hippokrates bereits in der Antike gebildet und dann immer weiter bis in die Moderne transportiert worden ist. Denn bereits Hippokrates vermutete, daß *üble Dünste*, sogenannte *Miasmen*, für diverse Krankheiten verantwortlich waren: "In der griechichen Antike war es geradezu ein Gemeinplatz, die meisten Übel des Menschen würden aus der Luft stammen. Geister, unsichtbare Gestalten oder Prinzipien, würden sich des luziden Mediums Luft bedienen, um Menschen zu plagen, zu schädigen oder mit Krankheiten zu strafen", <sup>88</sup> wie dies auch bereits Hesiod in

<sup>86</sup> Zu den Abwehrmechansimen des Ichs auf Anforderungen aus dem Außen siehe Peter Becker: Psychologie der seelischen Gesundheit, Band I., Göttingen 1982, Seite 58

<sup>87</sup> Zum Motiv des Ritters Sankt Georg siehe Sylvia Hahn: Sanct Georg. Der Ritter mit dem Drachen, Lindenberg 2001 sowie

Olaf Briese: Angst in den Zeiten der Cholera. Über kulturelle Ursprünge des Bakteriums, Berlin 2003, Seite 144. Briese beruft sich auf das Werk "Die Winde" von Hippokrates. Es gab auch Vermutungen, daß Ammoniakgas oder Schwefelwasserstoff Verursacher der Malaria sein könnten. Diese biologisch verdinglichte Sicht der Dinge stellt eine interessante Zwischenstufe der endgültigen Diagnose der Ursache auch der Malaria (italienisch "mala aria" für "schlechte Luft"!) Krankheit fest, da sich der westfälische Medizinier Joseph Bierbaum im Jahre 1853 bereits sicher war, daß der Ausbruch der Malaria nur dort beobachtet werden könne, wo man in Meeresnähe Sümpfe feststellte (die Brutgrundlage der die Sporentierchen als Verursacher übertragenden Mücken). Siehe dazu Joseph Bierbaum: Das Malaria-Siechtum, Wesel 1853

seiner *Pandora* dargelegt hatte. Daher gilt: "In der kulturellen Verarbeitung der Malariagefahr an der Nordsee sah sich die Küstenbevölkerung in einen Kriegszustand mit den bösen Mächten des Meeres verwickelt und glaubte daran, das Böse könnte die Gestalt von Fäulnisdämpfen und Nebelschwaden annehmen."<sup>89</sup> So war es auch relativ selbstverständlich anzunehmen, daß die "ungesunde Lufft" im frühneuzeitlichen Rom des XVIII. Centenariums auf "die böse faule Dämpfe sowohl vom Meer-Ufer als denen Pfützen" zurückzuführen sei.<sup>90</sup>

Bemerklich ist bei allen diesen biologisch-moralischen Diskursen, daß die Zuweisung der Bösigkeit und damit der Verunreinigung oder Unreinheit einen ordnungsstiftenden Charakter in der Lebenswahrnehmung der Betroffenen erzeugte. Unerklärliche Vorgänge, wie die latente und tatsächlich ja auch todbringende Malariagefahr, die vor allem Küstenbewohner heimsuchte, wurden über moralische Annahmen übersinnlicher Kräfte erklärt und damit de facto eingegrenzt. Denn jede Form des Unbekannten löste Angst im Individuum oder einer Kulturgruppe aus. Zwar kann mit Hilfe der moralischen Erklärung die Angst nicht vollständig vertilgt werden, aber sie kann zumindest zugewiesen, benannt und definiert werden. Dieser Vorgang, gleich, ob er medizinisch nachvollziehbar war oder nicht, verlieh der Malaria den Hauch von Bestimmbarkeit durch die Erlangung und die Aufrechterhaltung einer Deutungshoheit. Indem der Mensch den Dingen seiner Welt, auch den unerklärlichen, in seinem Denkgebäude einen Platz zuweist, lassen sich Gefahren klassifizieren, zuordnen und erklären. Zuordnungen zum Bösen benennen einen Schuldigen und reduzieren damit eigene innere Spannungszustände. Dabei ist es relativ gleichgültig, ob diese Zuweisungen den faktischen Tatsachen entsprechen. In der Rückschau des medizinisch fortschrittlichen XXI. Jahrhunderts mag diese Bösigkeits-Schau von Luft und Meer absonderlich wirken, doch für die damals lebenden Menschen und ihren Wissenshorizont war nicht zwangsläufig die wahre Ursache, sondern die Strategie entscheidend, mit der man einer bisher unlösbaren Problematik - der Einhegung der Malaria - begegnen konnte. Die intellektuelle Einhegung muß vielmehr als ein erster Schritt zur Bewältigung angesehen werden, der später noch ergänzend im zweiten Schritt die

<sup>89</sup> Julia Meyn: Mit dem Meere wird man geboren. Vom Leben an der Küste Nordfrieslands, Berlin 2007, Seite 24

<sup>90</sup> Anselm Desing: Auxilia Historica Continuata oder Supplementum zu dem Historischen Behülff und Verfassung derer Geschichten von Bayern, Österreich, Norwegen, Dänemarck und Schweden, Stadt am Hof, nächst Regensburg, 1747, Seite 848

biologisch-medizinische Erklärung folgte. Die Zuweisung des bösen Charakters an die vermeintliche Bedrohung - hier Naturerscheinungen wie Luft und Meer - war demnach eine antike sowie frühneuzeitiche *Copingstrategie*. 91

#### V. Frankfurt - Unreinheit als Positivum

Im Jahre 1692 brach der Mediziner und Theologe Christian Franz Paullini (1643-1712) in seinem im Hessen erschienenen Werk *Heilsame Dreck-Apotheke* ein gesellschaftliches Tabu und erregte die Gemüter: Er erklärte von sich aus herrschende Unreinheit zur Reinheit und dekonstruierte die gesellschaftliche Klassifizierung *des Ekeligen* durch eine Gegenkonstruktion, "wie nemlich mit Koth und Urin fast alle, ja auch die schwerste, gifftigste Kranckheiten und bezauberte Schaden vom Haupt biß zun Füssen inn- und äußerlich glücklich curiret worden."<sup>92</sup> Sollten tatsächlich menschliche Ausscheidungsprodukte nicht etwa die Ursache, sondern ein Heilmittel für Krankheiten sein? Paullinis provokante These war, daß der Mensch aus *Dreck* geboren sei, gleich welcher sozialen Stellung er teilhaftig sei: "Denn wir stammen alle aus Koth und Leimen her, so wohl die, so sich in Purpur als groben Linnwa[n]d hüllen." Es sei daher sinnlos, *Dreck* distanziert zu betrachten oder ihn als Unterscheidungskriterium für soziale Diversitäten zu benutzen.

Erstaunlich ist dabei, daß Paullini sich nicht der Mühe unterzieht, seine Begrifflichkeiten zu euphemisieren, wie des sonst üblich ist, wenn Menschen versuchen, ein Negativum positiv darzustellen. So werden in Bezug auf Kot und Urin in der Fetischszene deutlich euphemisierende Definitionen wie *Kaviar* und *Natursekt* verwendet, um sexuellen Konnotationen mit Ausscheidungsprodukten eine positive Färbung zu verleihen. Auch *Bürgerkriege* sind ein Phänomen, in dem euphemistische Wandlungen vorgenommen werden, denn in der Regel bezeichnen staatliche Machthaber, die nicht von der politischen Bühne abtreten wollen, Oppositionelle als *Terroristen* 

<sup>21</sup> Zum Copingmodell siehe Richard Lazarus: Stress, appraisal and coping, New York 2008 sowie Kenneth Ira Pargament: The psychology of religion and coping, New York 1997

<sup>92</sup> So der Untertitel des Werkes, welches Frankfurt am Main MDCXCII erschienen war.

<sup>93</sup> Wolfgang Müller: Seid reinlich bei Tage und säuisch in der Nacht (Goethe) oder Betrachtungen über die schönste Sache der Welt im Spiegel der deutschen Sprache einst und jetzt, in: Rudolf Hoberg (Herausgebender): Sprache - Erotik - Sexualität, Berlin 2001, Seite 45

und sich selbst als positive Behüter des Staates, dessen Zerstörung *gefürchtet* werden müsse.

Paullini aber bemüßigte sich nicht die Begriffe zu verändern: Konfrontation war seine Absicht als Mittel zum Zweck. Denn anschließend beklagte er die Doppelmoral der barocken Gesellschaft, die einerseits *den Dreck* tabuisiere und für *unrein* erklären würde, andererseits aber als waschfeindliche Kultur Körper, Haare und Kleidung mit animalischen Verdauungs-, Geschlechts- und Analdrüsensekreten wie Moschus, Ambra und Zibet behandle und einsprühe. 94 Der eigentliche Zweck Paullinis war aber nicht die Provokation um der Provokation halber, sondern die Propagierung der Eigenkot- und Eigenharntherapie, der er ein längeres und gesünderes Leben zusprach, ohne daß er medizinisch den Nachweis von tatsächlich heilsamen Antigenen im Urin hätte erbringen können. 95

Was indes im Zusammenhang mit der vorliegenden Untersuchung interessiert, ist die Klassifizierung von Reinheit und Unreinheit, die Paullini gekonnt karikierte. Denn Paullinis pointierter Angriff auf seine ZeitgenossInnen stellt die Frage, wie es erklärlich ist, daß an sich als *unrein* deklarierte Substanzen im Barock zu *reinen* Substanzen *modifiziert* werden konnten und weshalb andere Substanzen - wie Kot und Urin - als dauerhaft *ekelhaft* empfunden wurden.

Zunächst ist dabei festzustellen, daß das *Nachdenken über Ekel* eine gemeinsame Basis schuf, auf der sich Mitglieder einer sozialen Gruppe miteinander verständigten. Das anerzogene Gefühl von Ekel vor bestimmten Dingen wirkte als sozialer Kitt durch die Fokussierung auf ein gemeinsames *Feindbild*, einen Sündenbock. Denn Ekel besteht nicht per se als Gefühl, sondern ist immer zielgerichtet und objektbezogen: Der Mensch ekelt sich *vor etwas*, so daß die Empfindung von Ekel immer einen Auslöser benötigt. 6 Ekel hat also demnach *sozialintegrative* Wirkung und grenzt ab, ist ein klassifizierender und dichotomisierender Ordnungsfaktor. Er verortet *das Wir* in der Welt gegenüber *dem Außen*, das befremdlich und ängstigend wirkt. Menschliche Ausscheidungsprodukte nun galten schon immer als *ekelig*. obschon sie ein natürlicher Bestandteil des eigenen Körpers sind. Ihr Ekel aber konnte beseitigt werden,

<sup>94</sup> Dazu siehe Edwin Morris: Düfte. Die Kulturgeschichte des Parfums, Düsseldorf 2006

<sup>95</sup> Dazu weiterführend Coen van der Kroon: Die goldene Fontäne. Die praktische Anwendung der Urin-Therapie, Köln 1994

<sup>96</sup> Christoph Demmerling & Hilge Landweer: Philosophie der Gefühle, Stuttgart 2007, Seite 93-94

wenn man sie einer Modifizierung unterzog, sie *veredelte*. Ambra beispielsweise wurde aus dem Darm von Pottwalen gewonnen, gehörte daher zu den Verdauungsprodukten, die klassischerweise als *unrein* galten. Doch infolge ihrer Bearbeitung wurden sie verwandelt und fanden sich auf der Skala der Empfindungen auf der anderen Seite wieder: Ambra avancierte schon im XV. Jahrhundert zum begehrten und kostspieligen Prestigeduft für selbsternannte und reiche Eliten. Über die Destillation mit Wasser gewann man aus Ambrabrocken, die in den toten Pottwalen gefunden oder als Klumpen an die Ufer vor allem der afrikanischen Meeresküsten gespült wurden, ein angenehm riechendes Öl, welches als Grundlage für die Parfümherstellung benutzt wurde. Und Ambra ist nicht zuletzt auch noch heute Bestandteil so berühmter Parfüme wie *Chanel Nr.5* oder *Kölnisch Wasser*.

In der *Destillation* liegt indes auch der Grund für die Wandelbarkeit von Unreinem zu Reinem, die stark mit der analogistischen Grundeigenschaft von Reinheit zu tun hat. Die Destillation ist ein thermisches Trennverfahren, in dem eine Substanz chemisch in ihre Bestandteile aufgespalten wird. Destillation ist übertragend auf die geistig-intellektuelle Ebene also eine Form von Dekonstruktion des Bestehenden und der Konstruktion von etwas Neuem, die Eröffnung eines neuen *Sinnzusammenhangs*. Auf diese Weise der Veredelung können in menschlichen Gesellschaften sogar als ekelig empfundene Ausgangsstoffe zu begehrten Renommageobjekten werden. Hinzu kam, daß Amber nicht in Europa heimisch war und erst aus dem Ausland durch Handelsbeziehungen herbeigeschafft werden mußte. Auch dieser Umstand war prestigefördernd, denn nur das Seltene verlieh Ansehen in den Augen der Mitmenschen. Nur so konnte der *Orientalische Agstein*, wie das Ambra außerdem oft genannt wurde, in den Augen des europäischen Adels reüssieren, so daß es in Deutschland häufig im XVII. Jahrhundert noch teurer als Gold gehandelt wurde. <sup>98</sup> Man verband mit seiner tierischen Herkunft zudem das Animalische, das Entfesselte, das

<sup>97</sup> Hermann v.Fehling (Herausgebender): Neues Handwörterbuch der Chemie, Band I., Braunschweig 1871, Seite 359

<sup>98</sup> Michael Bernhard Valentini: Museum Museorum oder Vollständige Schau-Bühne aller Materialien und Specereijen nebst deren Natürlichen Beschreibung, Election, Nutzen und Gebrauch. Aus andern Material-Kunst- und Naturalien-Kammern, Oost- und West-Jndischen Reiß-Beschreibungen, curiosen Zeit- und Tag-Registern, Natur- und Artzney-Kündigern, wie auch selbst-eigenen Erfahrung. Zum Vorschub der studirenden Jugend, Materialisten, Apothecker und deren Visitatoren, wie auch anderer Künstler, als Jubelirer, Mahler, Färber, u.s.w. also verfasset und mit etlich hundert sauberen Kupfferstücken unter Augen geleget, Franckfurt am Mäyn 1704, Seite 477

Sinnliche, das Erotische und Triebhafte, welches aber in Form eines *lieblichen Duftes* kanalisiert worden war. So besehen war der Duft des Ambras ein von einem negativ konnotierten Ausgangsmaterial ins Positive gekehrte Phänomen, das zugleich einhegend wirkte: Die unbändige Natur des Triebes wurde mit Ambraduft gereizt und zivilisiert zugleich. Der Ekel vor dem tierischen Verdauungsprodukt wurde zur angenehmen Empfindung infolge des destillierten Duftes.

Auf diese Weise der novitären Verwendung konnte *Ekelhaftes* sogar zum *Attribut von Reinheit* (hier des Adels) werden: Der spanische König Philipp IV. (1605-1665) ließ sich in der Feier der Johannisnacht 1631 in Madrid Schalen mit Amber und den Damen seiner Umgebung mit Amberduft benetzte Tücher und Fächer reichen. <sup>99</sup> Insofern war Paullinis Vergleich nur halbrichtig: Urin und Kot, die er unbehandelt zur medizinischen Behandlung anwenden wollte, waren *nicht veredelt* und stießen deswegen bei seinen ZeitgenossInnen weiterhin auf *ekelerregende* Vorbehalte; sie behielten ihre Unreinheitszuweisung, die im Übrigen über die Zeiten hinweg, auch heute noch in den westlichen Kulturkreisen, aktuell ist. <sup>100</sup>

Ein anderes Beispiel von Verwandlung der Unreinheit in Reinheit bieten die Hochzeitsbräuche der Kalderaš, einer Romagruppe. Denn noch während der Hochzeitsfeier zieht sich ein Romapaar dem Brauchtum dieser Ethnie nach in das Beischlafzimmer zurück, das von der Brautmutter und eventuellen weiteren Frauen der beiden heiratenden Familien paritätisch bewacht wird. Zuvor wird ein kontrolliert reines Laken über das Bett gezogen und die Braut erhält außerdem ein *reinen* Unterrock. Nachdem der Beischlaf vollzogen wurde, kontrolliert die Brautmutter Laken und Unterrock. Sind sie blutbeschmiert, so herrscht offenkundige Freude, sind sie dahingegen *unbefleckt*, so herrscht Traurigkeit. Denn das verschmutze Laken und der schmutzige Unterrock ist Zeichen der gewesenen *Jungfräulichkeit* der Braut, ein *reiner Stoff* aber wird als Beweis angesehen, daß die Braut bereits sexuelle Beziehungen zu einem anderen Partner gehabt haben muß. Nach Feststellung des Ergebnisses keh-

<sup>100</sup> Dies gilt nicht für den indische Kulturkreis, in der die Anwendung der Eigenharntherapie schon sehr früh üblich war und es auch im XX. Jahrhundert immer noch war.

ren die Frauen und das Brautpaar jubelnd (oder bedrückt) wieder zurück zur Hochzeitgesellschaft, der sie Laken und Unterrock als Beweis zeigen, so daß die Feier dann fortgeführt wird. Die Bemerkenswert sind bei diesem Beispiel nun verschiedene Faktoren: 1) die Konstruktion der Reinheit für biologisch nicht verifizierbare Vorgänge infolge definitorischer Zuweisung und 2) die enge Beziehung zwischen der *Unreinheit der Kleidung* und der *Reinheit der Gesinnung*.

Denn erstens war eine Entjungferung nicht zwangsläufig mit einem Riß des Hymens verbunden, vielmehr konnten Blutungen oder auch ohne Riß des Jungfernhäutchens stattfinden. Hier ist festzustellen, daß die Deflorierung mittels Laken- und Unterrock-Indikator unzuverlässig war und lediglich ein Mythos, sprich: Eine Zuweisung konstruktivistischer Art, die half, eine nicht sichtbaren körperlichen Umstand sichtbar zu machen.

Zweitens sollte damit bewiesen werden, daß die Braut bisher Jungfrau gewesen wäre. Das Eintreten von Unreinheit wurde weniger als deutliches Zeichen von Unreinheit gesehen, als vielmehr für die ehemalige Reinheit, die vor dem Geschlechtsakt bestanden haben soll. Der Übertritt von der Rein- zur Unreinheit wird hier positiv gesehen, als Schwellenritus. Mit der Deflorierung wurde das Mädchen zur Ehefrau, eine unumkehrbare Feststellung, der sich die Mädchen oder jungen Frauen zu fügen hatten. Zugleich spricht dieses Verhalten der Kontrolle noch für einen anderen Umstand, nämlich das geringe Vertrauen in die eigenen Angaben der Braut. Doch war die Gefahr einer Lüge der Braut ebenso groß wie die Zweifelhaftigkeit der Unterrockund Lakenpraxis. In beiden Fällen sind Unsicherheitsfaktoren vorhanden, die jedoch durch Simplifizierung der Sachlage nach Gutdünken konstruiert wurden.

### VI. Berlin - Reinigung als Reinheit der Tat

Als im XVIII. Jahrhundert wieder einmal das Phänomen unkontrolliert umherschweifender Land- und Stadtstreicher, Olivenprinzen, Orientbetrüger, angeblich oder tatsächlich verfolgter Christen und anderer Gruppen von berufsmäßigen oder

<sup>101</sup> Ursula Hemetek: Die Rolle der Braut in Minderheitenkulturen, in: Andrea Ellmeier & Doris Ingrisch & Claudia Walkensteiner-Preschl (Herausgeberinnen): Screenings. Wissen und Geschlecht in Musik, Theater und Film, Wien & Köln & Weimar 2010, Seite 81-85

<sup>102</sup> Peter Reuter: Springer Lexikon Medizin, Berlin & Heidelberg & New York 2004, Seite 963

temporären Solidaritätsnutzern durch das noch junge Königreich Preußen zogen, sah sich König Friedrich Wilhelm I. (1688-1740) veranlaßt, Maßnahmen gegen diese Gruppe zu ergreifen: Im Februar 1722 verfügte er in einem offiziellen Edikt wieder die Landstreicher und Bettlere auf falsche Brandt und andere Briefe: "Demnach Seiner Königl.[iche] Majestät in Preußen, Unserm allergnädigsten Könige und Herrn, allerunterthänigst fürgetragen worden, daß so wohl in Dero, als auch denen benachbarten Landen, viele Land-Streicher und diebisches Gesindel, davon einige zum öftern auf falsche Brand und andere Briefe betteln, und Gelder colligiren, und anderen Orten, wo keine Gerichts-Obrigkeit wohnhafft, sich sonderlich einfinden sollen; Seine Königliche Majestät aber solchem Unwesen mit Nachdruck gesteuret, und Dero Lande, so viel immer möglich, von dergleichen Gesindel gesäubert wissen wollen; Als haben Dieselbe allergnädigst relolviret und gut gefunden, Dero, wegen Abschaffung derer Collecten und des Bettelns in Städten und auf dem Lande vorhin emanirte Mandata und Verordnungen hierdurch zu wiederholen, und zugleich in Gnaden und ernstlich, auch bey Vermeidung willkührlicher Straffe, zu verordnen, daß zuforderst, wann jemand mit Briefen und Attestaris angetroffen wird, um darauf zu betteln, derselbe so fort angehalten, und genau examiniret werden solle, ob nicht etwa Betrug darunter verbanden, falsche Briefe, Unterschrifften und Siegel gekünstelt, und dergestalt Allmosen gesuchet werden wollen, da dann, wann sich findet, daß jemand falscher Briefe und nachgemachter Hände sich bedienet, derselbe so fort weggesetzet, und der Prozeß ihm gemachet werden solle."103

Was der Soldatenkönig hier offiziell als politische Idee an- und aussprach, war die Vorstellung, daß ein Staat ein Organismus sei, der von Verunreinigungen befallen werde, von denen er, wolle er sich gesund erhalten, *gesäubert* werden müsse. Nun ist der Soldatenkönig mit dieser Meinung kein Einzelfall, denn viele Edikte dieser Art, auch von anderen Herrschern der Frühen Neuzeit oder staatlichen Institutionen verwendeten den Begriff der *Reinigung* und *Säuberung*, wenn von sogenanntem *Gesindel* die Rede war.<sup>104</sup> Repräsentativ für diese Sicht war ein Anonymus, der 1827 diesen

<sup>103</sup> Christian Otto Mylius: Des Corpus Constitutionum Marchicarum Fünfter Theil, Berlin 1740, Spalte 89-90 104 Zum Beispiel auch bei der Frage, ob denn der Deutsche Bund wohl die Nachteile der Kleinstaaterei aufhe-

ben werde. Hierbei hoffte ein anonymer Verfasser im Jahre 1808, der Bund würde "die Reinigung der Landstraßen von Räubern und umstreifendem Gesindel" zentralisieren und damit effektivieren können (Allgemeiner Kameral-, Polizei-, Oekonomie-, Forst-, Technologie- und Handels-Korrespondent, Ausgabe Nro.91 vom 30. Juli 1808, Seite 54

bilologisch-medizinischen Kontext bildhaft umsetzte und anwendete, indem er in einer Rezension über ein Werk betreffend die *Deportation von Verbrechern* schrieb: "Die Deportation ist keine neue Erfindung, aber erst in neueren Zeiten hat man angefangen, sie sie als eine Art von Reinigung anzusehen, die von dem Körper der Gesellschaft krebskranke Glieder abschneidet." Auch Juristen des XIX. Centenariums benutzten in ihren Rechtskommentaren *die stehende Redewendung* der "Säuberung des Landes von Verbrechern". Vergleichbar damit war auch die *Reinigung des preußischen Offizierkorps* nach 1806 durch zahlreiche Kriegsgerichtsverfahren infolge der Tätigkeit der "Immediatkommission zur Untersuchung der Kapitulationen und sonstigen Ereignisse des letzten Krieges", welche man als *Säuberung* verstanden wissen wollte. 107

Kritiker des Adelsstandes vermeinten sogar noch 1862: "Man führt wohl als Vorzüge des Adels an, daß er die militärischen Traditionen habe, daß er dadurch besonders befähigt werde, die Offiziersstellen im Heere auszufüllen, daß er um der Ehre halber diene und sich weniger um den Gewinn kümmere. Man führt auch wohl an, daß die Söhne des ärmeren Adels durch ihre Erziehung nicht verwöhnt, sich mit Geringem begnügen, mit weniger als dem wohlhabenden Bürgerssohn recht sein würde … Alles dies klingt außerordentlich schön; indessen man sehe sich die Dinge genauer an und man wird einiges von der Schönheit vermissen. Der Adel hat die militärischen Traditionen! Einige preußische Adelsfamilien haben wirklich vortreffliche Traditionen. Würden sie aber nicht Bürgerfamilien auch haben, hätte man sie nicht von dem Offiziercorps der preußischen Armee fern gehalten? Außerdem giebt es gewiß kaum ein halbes Dutzend preußischer Adelsfamilien, deren militärische Traditionen in ihrer Reinheit dastehen, die nicht einen Flecken auf ihrem Wappenschild haben und einen unauslöschlichen aus dem Jahre 1806!"108

In allen diesen genannten Fällen waren Körper- und Krankheitsbilder der Ausgangspunkt moralischer Reinheits-Betrachtungen. Dabei ist auffallend, daß *Reinheit* und *Unreinheit* Eigenschaftsbeschreibungen sind, *Säuberungen* oder *Reinigungen* 

<sup>105</sup> Beilage zur Neckar-Zeitung, Ausgabe Nro.316 vom 18.November 1827, Stuttgart 1827, Seite 1459

<sup>106</sup> Karl Licinsky: Lehre von den Strafmitteln. Eine strafrechtliche Abhandlung, Wien 1865, Seite 18

<sup>107</sup> Siehe dazu Heinz Stübig: Armee und Nation. Die pädagogisch-politischen Motive der preußischen Heeresreform 1807-1814, Frankfurt am Main 1971

<sup>108</sup> Wilhelm Rüstow: Die preußische Armee und die Junker, Hamburg 1862, Seite 47

aber Tätigkeitsbeschreibungen. Der Sinngehalt dieser Definitionen markiert daher den Übergang von der passiven Feststellung eines Zustandes hin zur aktiven Änderung des Zustandes. Die Körpermetapher aber verbildlichte die angebliche Notwendigkeit von Heeresreformen in Preußen, indem sie Gleichsetzungen und Analogien zu unheilbaren und zum Tode führenden Krankheiten am Organismus einsetzten. Die preußische Armee nach 1806 so zu belassen, wie sie war, als Versorgungsanstalt des niederen Adels, sei, so die Heeresreformbefürworter, eine Verunreinigung, die früher oder später, so das Bild des wuchernden Krebses, zum Erlöschen des Gesamtorganismus führen müsse. Außerdem war deutlich: Die Träger dieser Reinigungsideen waren bestrebt, sich selbst als Reinigende zu installieren, um Reinheit in ihrem Sinne tätlich zu befördern und durchzuführen.

Mit denselben Ideen eine Reinigung riefen auch Ernst Moritz Arndt (1769-1860) und Theodor Körner (1791-1813) sowie die übrigen Protagonisten eines deutschen Befreiungskrieges gegen die napoleonische Unterdrückung zum Widerstand der Tat auf: "Was kann Dich erlösen, teutsches Volk, was kann Deine beschmutzte Ehre wieder weiß waschen?"109 Was hier durchscheint, ist die Idee einer Besinnung, Reinigung und anschließenden Vervollkommnung im Inneren und Äußeren. Zu Pfingsten des Jahres hat auch der Wittenberger Theologe Franz Volkmar Reinhard (1753-1812) diesen Tataktivismus bestätigt, indem er in einer Predigt Faktoren definierte, "woraus jede Veredlung bestehen muß; sie sind Reinigung und Vervollkommnung. Zuerst Reinigung. Das Fehlerhafte, was an einem Gegenstande befindlich ist, muß vor allen Dingen weggeschaf[f]t werden, wenn eine wahre Veredlung möglich seyn soll. So lang eine Sache noch eine Menge von Verderbnissen an sich hat, läßt sie sich durch keine Bearbeitung vollkomm[e]ner machen; vergebens verschwendet man alle Mühe, so lange noch Fehler und Hindernisse vorhanden sind, die bessern Eigenschaften hartnäckig widerstreben, und durch rohen Widerstand alle Bildung ausschließen. Wer etwas veredeln will, muß es zuerst von seinen Fehlern säubern, muß es zuerst reinigen. Aber diese Reinigung, diese Absonderung der vorhandenen schlechten Eigenschaften reicht zur Veredlung noch nicht hin; es gehört auch Vervollkommnung darzu.

Sukzession folgt!



# Nobilitas

Zeitschrift für deutsche Adelsforschung

## Jahrgang XV. Folge 70

Herausgegeben vom Institut Deutsche Adelsforschung

> Forstweg 14 24105 Kiel Düsternbrook

Selbstverlag des Instituts Deutsche Adelsforschung

> DK - Sønderborg på øen Als

September 2012

### **Claus Heinrich Bill:**

## Der Begriff der Reinheit und seine Adelsanalogie (2/2) Zur Idee materieller und ideeller Sauberkeit<sup>1</sup>

An die Stelle der vorigen Gebrechen müssen nützliche Eigenschaften treten, und der ganze Werth eines Dings muß dadurch merklich wachsen. Die natürlichen Kräfte, die es selbst besaß, müssen aufgeweckt, geleitet, und durch Übung erhöht und gestärkt werden. Alle Vollkommenheiten desselben müssen sich nach und nach so mit einander verbinden, sich einander so unterordnen, daß eine die andre unterstützt, und daß sie zusammengenommen ein übereinstimmendes Ganzes ausmachen, welches gerade das in seiner Art ist, was es seyn kann und soll. Jede Veredlung bestehet also aus Reinigung und Vervollkommnung."<sup>2</sup>

### VII. Wien - Reinwaschung beschmutzter Ehre

Am 16. Februar 1867 ereignete sich auf einer Wiese im Wiener Prater nahe dem Tiergarten im Morgengrauen ein *Unglücksfall*, der in die Annalen der Geschichte als Solmssche Katastrophe eingehen sollte. Das Unglück führt zu einer unbeabsichtigten Tötung eines 26jährigen und hoffnungsvollen Mannes, des Prinzen Bernhard zu Solms-Braunfels (1839-1867), seines Zeichens Österreich-Ungarischer Hauptmann der Artillerie. Getötet worden war er durch einen Pistolenschuß des 39jährigen Grafen Erhard Wedell (1828-1885), Flügeladjutanten des Königs von Hannover: "Da eine Vermittlung unmöglich war, so ward das Duell dahin vereinbart, daß man auf 15 Schritte Distanz im Avanciren schießen solle. Beide Gegner avancirten gleichzeitig, hoben fast zur selben Sekunde die Pistole, Graf Wedell senkte dieselbe rascher und schoß zuerst, ehe noch sein Gegner abgefeuert hatte. Die Kugel ging dem Prinzen mitten durch die Brust und durchbohrte die Lunge. Der Prinz wankte, reichte seinem Sekundanten die Pistole, sagte: `Ich danke Ihnen, meine Herren', und sank zusammen. Ärztliche Hilfe war sofort zur Stelle, und nach einer halben Stunde kehrte das Bewußtsein wieder und der schwer Verwundete ward in seine Wohnung gebracht. Sein Zustand ist ein lebensgefährlicher ... Graf Wedell hat am 16. ds. Wien verlassen."

<sup>1</sup> Fortsetzung aus Folge 69

<sup>2</sup> Nomen Nescio: Franz Volkmar Reinhards sämtliche Predigten, Band V., Reutlingen 1816, Seite 239-240

Die Veranlassung des Zweikampfes war eine ehrenrührige Äußerung Wedells über das Verhalten zweier Brüder des Prinzen Solms in der Schlacht bei Langensalza gewesen.<sup>3</sup> Wedell hatte also im damaligen Verständnis der Vorfälle die Ehre von Solms beschmutzt und dieser sah sich zum Duell gezwungen, um auf die Beleidigung seiner Familie adäquat reagieren zu können. Diese Reaktion konnte aber nicht nach dem Simile-Prinzip erfolgen, da Solms selbst keine Beleidigungen aussprechen wollte. Dieser Umstand versetzte Solms in einen intrapersonalen Spannungszustand, einen Konflikt. Um diese Spannung abzubauen, sah er den einzigen Ausweg darin, sein Leben bei einem Zweikampf zu riskieren, um seine beschmutzte Ehre wieder reinzuwaschen.

Für Solms war das Duell also ein Reinigungsvorgang, der ihn allein schon durch sein Stattfinden, ohne jegliche Relevanz des Ausganges, von der erlittenen Unreinheit der Ehre zur Reinheit brachte.<sup>4</sup> In dem Moment, in dem von Wedell schwer verwundet wurde, war der Zweck des Duells erfüllt: Solms war nun zwar in seinem biologischen Körper verletzt, aber diese Verletzung und Beschmutzung mit eigenem Blut reinigte in den Augen seiner Zeitgenossen seinen *Ehrkörper*. Auch Graf Wedell sah dies so, da er Solms durchaus nicht töten wollte. Wedel versicherte vielmehr, er habe lediglich auf die Schulter gezielt, aber ein "unberechenenbares Schicksal" habe ihn die Brust treffen lassen.<sup>5</sup>

Diese Behauptung Wedells darf getrost als reale Empfindung angenommen werden und nicht als Ausflucht, die denkbar gewesen wäre, um nicht dem Vorwurf des Mordes ausgesetzt zu werden. Denn das Duell an sich war bereits strafbar genug; für Wedell hatte es also keinen Grund gegeben, seine Motive zu verschweigen oder umzudeuten. Wedells Lebenslauf änderte sich nach 1867, wie der so vieler anderer überlebender Duellanten, ohnehin von Grund auf. Der ehemalige Flügeladjutant des Königs von Hannover flüchtete vor der Verfolgung ins Ausland, nach Sachsen-Weimar.

<sup>3</sup> Epheuranken. Belletristische Beiträge zum Würzburger Abendblatte, Ausgaben Nro.23 vom 21. Februar 1867, Seite 92 sowie Allgemeine Deutsche Biographie, Band XXXIV, Leipzig 1892, Seite 575. Die detaillierten Vorgänge um diese Beleidigung sind nachzulesen in der Bayerischen Zeitung, Ausgabe Nro.52 vom 21. Februar 1867, Seite 595

<sup>4</sup> Das bestätigt auch die Solmssche Behauptung, er, Solms, habe gar nicht auf Wedell, sondern nur in die Luft schießen wollen, wenn er denn überhaupt zum Schuß gekommen wäre. Siehe dazu das Periodikum: Erheiterungen. Belletristisches Beiblatt zur Aschaffenburger Zeitung, Ausgabe Nro.66 vom 18. März 1867, Seite 264 (Meldung aus der Rubrik `Mannigfaltigkeiten')

Erste Beilage zu den Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen, Ausgabe Nro. 51 vom 1. März 1867 (Meldung aus der Rubrik `Vermischte Nachrichten' ohne Seitenangabe)

Zu seinem alten Leben als anerkannter Elitenträger konnte er nicht mehr zurückkehren.<sup>6</sup>

Was im Fall Solms-Wedell zum Ausdruck kam, war die Konnotierung von Ehre mit Begriffen aus dem semantischen Umfeld von Reinheit und Unreinheit. Von besonderem Interesse ist hier der Topos der *beschmutzten Ehre* in historischen Beleidigungsfällen, der deutlich werden läßt, daß Reinheitsvorstellungen auch in diesem interpersonellen Bereich einer speziellen Sozialgruppierung von einiger Importanz waren. Denn daß das klassische Duell des europäischen Adels des Ancien Régime vor allem ein *Purifizierungsakt* war, erhellt sich aus der Tatsache, daß sich die Kontrahenten nach einem Zweikampf als *ausgesöhnt* vertrugen und alle Gewalttätigkeit und alle Erbostheit, die sie ihrem Gegner gegenüber bis dato gefühlt hatten, durch die ritualisierte Duellhandlung aufgehoben werden konnte.<sup>7</sup>

Allerdings gab es beim Duell stets zwei Definitionen als Ursachengrund: Verletzte Ehre und beschmutzte Ehre. Will man hier eine Körperanalogie zugrunde legen, so ergibt sich verbildlicht, daß die verletzte Ehre eine innere Beeinträchtigung des Ehrkörpers darstellte: Die Funktionsweise des Ehrkörpers war nicht mehr funktionsfähig gleich den verletzten Gliedmaßen eines Körpers. Bei der beschmutzten Ehre dahingegen lag eine äußere Beeinträchtigung des Ehrkörpers vor, dessen Funktion vor allem in der sichtbaren Unreinheit des Betroffenen erkenntlich wurde. Beide Zustände, zumeist Schmach genannt, waren jedoch temporärer Natur: Sie konnten durch den Vorgang des Duells entweder geheilt oder abgewaschen werden.

### VIII. Resumée

Der epochengegliederte und an den Lokalitäten der unterschiedlichsten Reinheitsnormen festgemachte Quer- und Längsschnitt durch die Geschichte von Reinheit und Unreinheit hat gezeigt, daß verschiedene Arten von Reinheit bestehen. Sie unterschieden sich vor allem durch ihre Dauer, die Form von Erlangung und Verlust der Reinheit sowie ihren Zweck beziehentlich ihre Folgen. Gemeinsam ist jedoch allen

<sup>6</sup> Georg Hirth: Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870-1871, Band I., Berlin 1871, Seite 229

<sup>7</sup> Unter diesem Aspekt gewinnt die umfangreiche Duell-Untersuchung in der vorliegenden Zeitschrift Nobilitas vor einem Jahrzwölft einen neue Perspektive. Vergleiche dazu Claus Heinrich Bill: Duellkultur des norddeutschen Adels 1580-1945, Teil 1, in: Nobilitas. Zeitschrift für deutsche Adelsforschung, Folge 6, Owschlag 1999, Seiten 293-310. Teil 2 in Folge 8 (1999), Seiten 403-413. Teil 3 in Folge 9 (1999), Seiten 456-472. Teil 4 in Folge 11 (2000), Seiten 549-571. Teil 5 in Folge 13 (2000), Seite 618-640.

concepts of purity, daß es sich sämtlich um Durchgangsriten handelt, um symbolische Schwellenüberschreitungen, die einen Zustand jeweils vor und nach der Reinheitserlangung kennen. Reinheit ist zudem individuell und personal gebunden und kann, bis auf Ausnahmefälle, nicht pauschal erkannt und benannt werden. Dennoch beschränkt sich Reinheit nicht auf ein intrapersonales Phänomen, sondern ist eine Erscheinung aus der interpersonalen Beziehungswelt. Reinheit und Unreinheit sind daher symbolische Verhandlungsräume in sozialen Netzwerken und Verbänden und regeln den Umgang zwischen verschiedenen auf der sozialen Bühne agierenden Akteuren. Diese Akteure stehen außerdem in einem besonderen Statusgefälle zueinander: Es gibt einerseits Personen oder Institutionen, die Reinheitsvorschriften erstellen und andererseits Personen, die den Reinheitsanforderungen gerecht werden müssen. Es ist im Wesentlichen von der Alternativvielfalt der statusniedrigeren Person abhängig, ob diese den Vorschriften zur Reinheit nachkommen oder nicht. Wollen sie in dem bestehenden sozialen System, dem sie angehören, reüssieren, müssen sie sich den Vorschriften der Machthabenden auch im Sinne des herrschenden Reinheitsideals beugen, da sie sonst mit Verachtung, Ausschluß und schlimmstenfalls dem Tod zu rechnen haben: Reinheitsvorschriften sind ein Machtmittel, um Renegaten auszuschließen, inkludiert bleibend zu disziplinieren oder dienen dazu von einem normierten Gemeinwesen Gefahren abzuwenden.8

Insgesamt nun kann man drei Formen von Reinheit unterscheiden, nämlich die Zeremonial-, die Vererbungs- und die Gesinnungsreinheit. Die Zeremonialreinheit kann jeder erlangen, der sich einem bestimmten Ritual unterwirft, das zumeist aus der Waschung mit Wasser besteht. Die Vererbungsreinheit kann dahingegen nur erlangen, wer entsprechende genetische Veranlagungen und ein kontrollierte Herkunft besitzt; sie ist aus eigener Kraft nicht zu erreichen. Die Gesinnungsreinheit schließlich ist eine von außen selten kontrollierbare innere Einstellung, die wiederum von jeder Person allein durch einen simplen Entschluß erlangt werden kann. Diese je nach Sachlage kleiner oder größere Abhängigkeit von der Körperlichkeit der zu reinigenden Personen führt zu folgender Überlegung. Es existiert a) eine Reinheit, die temporär besteht, nicht biologistischen Ursprungs ist, durch ritualisierte Handlungen im-

<sup>8</sup> Sortera Fornaro: Reinigung als religiöser Ritus. Anmerkungen zur Forschungsgeschichte, in: Martin Vöhler & Bernd Seidensticker (Herausgebende): Katharsiskonzeptionen vor Aristoteles. Zum kulturellen Hintergrund des Tragödiensatzes, Berlin 2007, Seite 96

mer wieder erneuert werden muß, flüchtig ist und wieder verloren geht, wie beispielsweise die muslimische *Mudhu-Zeremonie*, dann b) eine Reinheit, die temporär besteht und durch ritualisierte Handlungen erneuert werden kann, aber primär von biologistischen Gegebenheiten abhängt, beispielsweise der *Nidda-Zustand* menstruierender Jüdinnen, und schließlich c) eine Reinheit, die permanent besteht, von biologistischen Grundlagen determiniert wird und infolgedessen weder erlangt noch verloren gehen kann, beispielsweise beim *Arierparagraph* der Deutschen Adelsgenossenschaft vor 1945. Auch gilt: Je äußerlicher und körperlicher eine Reinigung ausfällt, desto leichter ist die Reinigung zu erlangen, und je weniger sie sich auf sichtbare Reinigungsverfahren bezieht, desto schwieriger ist sie zu erreichen bis hin zu den Fällen, wo eine Reinigung als nicht möglich betrachtet wird. Bei den leichten Fällen der Reinheitserlangung besteht somit also die Möglichkeit zur Säuberung von Unreinheit, bei den schweren Fällen wird von vorn herein die Möglichkeit zur Befreiung von der (angeblichen) Unreinheit verweigert.

Reinheit und Unreinheit sind insgesamt besehen, auch wenn sie sich an der Körperlichkeit einer Person orientieren, jedoch weniger realitäre, sondern mehr zeichenhafte Vorgänge, die das Zusammenleben von Menschen in sozialen Konstrukten regeln. Die gesetzten Bestimmungen, welche die unterschiedlichsten concepts of purity dominieren, sind häufig sehr kompliziert und können nur durch peinliche Beachtung der Reinheitsvorschriften eingehalten werden. Die Umständlichkeit der Ermittlung von Reinheit oder der Tilgung von Unreinheit ist jedoch Absicht, denn je detaillierter die Vorschriften über das, was bestimmte Eliten für rein oder unrein erachten, sind, desto mehr Prestige verschaffen sie den Vorschriftgebenden oder ihren Stellvertretern (dies trifft vor allem in religiösen Kulten auf die Priesterschaften zu) in den Augen der Öffentlichkeit. Reinheits- und Unreinheitsgesetze sind damit letztlich soziale Disziplinierungsmittel zwischen gesellschaftlich divergierenden Schichten, Klassen oder Ständen und ein typisches Merkmal von künstlich erzeugter Abhängigkeit. Zweifellos hat Reinlichkeit in körperlicher Sicht auch rein praktische Gründe, die in den Erkenntnissen der modernen Hygieneforschung durchaus für die Bevölkerungsgesundheit sehr erwünschte Nebenwirkungen zeitigen, doch haben Reinheitsvorschriften damit wenig zu tun. Sie schaffen vielmehr willkürlich nach eigenem Gutdünken (oder dem Gutdünken einer Gottheit, die sich durch bestimmte dazu berufen

fühlende Menschen mitteilt) einen künstlichen Rahmen von dem, was als rein und unrein zu gelten hat. Verbunden damit sind interpersonale An- und Aberkennung, Ein- und Ausgrenzung, In- und Exklusion. Personen, die gewisse Reinheitsvorschriften befolgen, beugen sich damit allerdings nicht nur mehr oder minder freiwillig Vorschriften, die externaler Motivation entspringen, sondern sie erhalten dadurch zugleich auch eine Reihe von Gewißheiten im Austausch: a) Erteilung der Wertschätzung der sozialen Umwelt als Teil eines größeren Ganzen, b) Aufbau einer gruppalen Zugehörigkeit als Gegenteil des einsamen Verlorenseins als Individuum sowie c) Sicherheit, die eigenen Handlungen als Positivum zu verstehen und sich also gut, richtig oder korrekt verhalten zu haben.9 Dabei kann eine zuerst immer nur external vorliegende Motivation, die von Autoritäten, Politikern, Religionsstiftern, Vorbildern, Eltern, Familienangehörigen, Freunden oder Vorgesetzten herrührt, mit der Zeit internalisiert werden und zur eigenen Anschauung werden, bis die internale Motivation wieder an Andere, beispielsweise die nächste Generation, als Tradition weitergeben wird. Letztlich heben Vorschriften zu Reinheit und Unreinheit auf die Reduzierung von intra- und interpersonalen Spannungen ab, um das Konfliktwesen Mensch mit dem Gefühl von Sicherheit zu versorgen.

Die Gruppen, die dahingegen die Vorschriften bezüglich Reinheit und Unreinheit erlassen, modifizieren, verwalten oder durchsetzen, besitzen eine hohe Verantwortung, denn Reinheit kann auch in einem Geiste, der wider die Menschenrechte gerichtet ist, aus machtpolitischen Gründen mißbraucht werden. Das gilt vor allem für Absolutsetzungen von Reinheitsvorschriften in den concepts of purity des Arierparagraphen oder des indischen Kastenwesens, welches im Falle von Unreinheit keinerlei Reinigungsmöglichkeiten bieten, sondern Unreinheit als gegeben und nicht veränderbar festschreiben, mithin eine soziale Benachteiligung, eine physische Eliminierung und den Exodus einzelner Personen, Gruppen oder sogar ganzer Bevölkerungsteile bewirken und hervorrufen können. Concepts of purity sind überall dort umso häufiger und restriktiver ausgestaltet, je stärker der umgebende Sozialverband ist, in dem sich ein menschliches Individuum bewegt. Je urbaner und individualisierter ein Mensch lebt, desto weniger unterliegt er Vorschriften zu Reinheit und Unreinheit. Je

Zu einem ähnlichen Resumée kommt bezüglich der Reinheitsvorschriften des Alten Testaments auch Thomas Podella: Reinheit, in: Theologische Realenzyklopädie, Band XXVIII., Berlin 1997, Seite 482

familiärer und autoritätsgläubiger ein Mensch aufwächst, desto mehr wird für ihn ein bestimmtes *concept of purity* maßgebend für sein Verhalten sein.

### **Claus Heinrich Bill:**

### Zur Vermessung von Reinheit als kulturelles Konzept.

### **Rezension eines Sammelbandes von 2011**

Eine katholische Akademie in Mülheim an der Ruhr nahm im September 2008 ein vom Institut für Historische Anthropologie zu Freiburg im Breisgau<sup>10</sup> veranstaltete Tagung räumlich auf, die sich mit dem Begriff der Reinheit in der Geschichte der Menschheit befaßte. In der Druckform erschienen waren indes 2011 zu dieser Tagung nicht nur die Beiträge des wissenschaftlichen Austausches, sondern auch einige weitere Beiträge, die auf der Tagung noch nicht zu hören waren. Herausgeber und Initiatoren waren Peter Burschel und Christoph Marx, beides Professoren für Geschichte in Essen und Rostock. Die Sicht dieser beiden Historiker war multiperspektivisch, so daß sie für ihr Werk mit dem schlichten Titel Reinheit vom Ansatz her sowohl Beitragende zuließen, welche sich mit den verschiedensten Territorien und Kulturen als auch mit verschiedensten Epochen befaßten, in denen der Begriff der Reinheit eine bedeutende Rolle spielte. 11 Daß er dies durch alle Zeiten und Kulturen tat, darüber waren sich die beiden Herausgeber mit den Beitragenden einig; sie heben daher Reinheit - sicher nicht zu Unrecht - als anthropologische Grundkonstante nach der Agenda-Setting-Strategie besonders hervor. Zugleich begeben sich die Beitragenden auf eine tour d'horizon durch die Historie der Reinheit, die die Herausgeber nach dem Muster der Pinnwandmoderation in vier Hauptgebiete gliedern, die sich als immer wiederkehrende Zentren der divergierenden concepts of purity erwiesen hatten: a) Körper, b) Gender, c) Status und d) Gemeinschaft. 12 Sie lokalisieren und benennen

<sup>10</sup> Siehe zu diesem die Weltnetzseite http://www.historische-anthropologie.de

<sup>11</sup> Peter Burschel & Christoph Marx (Herausgebende): Reinheit, Böhlauverlag Köln & Weimar & Wien 2011, gebunden mit farbigem Schutzumschlag und in blauem Leinen, 492 Seiten, mit Sachregister, ohne Personenregister, kostet 59 Euro, ISBN 978-3-205-78471-5

<sup>12</sup> Der vergleichbare Band von Angelika Malinar & Martin Vöhler: Un/Reinheit im Kulturvergleich. Konzepte und Praktiken im Kulturvergleich, Paderborn & München 2009, enthält folgende Aspekte zum Thema: Reinigung und Transformation von Unreinem im Hinduismus / Schmutzige Methoden. Geisteskrank durch Besessenheit und schwarze Magie in Gujarat in Indien / Vom Nutzen und Nachteil ritueller Unreinheit. Identitätsstiftung durch islamische Reinheitsregeln / Reinheit und Unreinheit in afrikanischen Beerdigungsritualen / Reinheit im öffentlichen Diskurs Japans / Reinigung und Vermischung. Eine altorientali-